Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 21 (1945-1946)

Heft: 29

Artikel: Kembs : französisch-schweizerische Zusammenarbeit im Elsass

Autor: Sten, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-711241

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

a) Wenn der Rekrut Hosen faßt, so entspricht die Bundweite fast seinem doppelten Umfang. Wie mancher Schweizer im «bauchigen» Alter trägt noch seine erste Militärhose? Dem Rekruten sollte eine **passende** Hose mit breiten Einschlägen abgegeben werden.
b) Ein bißchen weitere Hosenbeine wären angenehmer und kleidsamer. (Ist die Glatze an den Waden normal?)
c) Die hinteren Hosenträgerknöpfe bilden gerade dort 2 dicke Knollen, wo der Tornister drückt. Gibt es kein Mittel, um diesem Uebel abzuhelfen?
d) Es wäre angenehm, wenn man die Hosen auch mit dem Gürtel tragen könnte.

6. Die Mütze.

Auch ich begreife nicht, warum der unbeliebte «Hut» statt der spitzen Policemütze mit Schirm eingeführt wurde.

7. Der Helm.

Wäre es viel teurer, die innern Metallteile aus einer **rostfreien** Legierung herzustellen? (Die analoge Frage ergibt sich bei manchen andern Eisenteilen unserer Ausrüstung.)

8. Das Ordonnanzhemd.

Dieses neu einzuführende Hemd soll den Trägern des neuen Waffenrockes abgegeben werden. Den Kragen sollte man wie beim Waffenrock niederlegen und anknüpfen können. Falls Achselklappen und Brusttaschen die Einführung verzögern würden, sollte vorläufig auf diese verzichtet werden. Im übrigen soll das Hemd strapazierfähig, feldgrau und langärmelig sein. Um es besser trocknen zu können, sollte es sich vorn ganz öffnen lassen (bei den brit. Kolonialtruppen erprobt).

9. Das Tragen der Uniform im Dienst soll natürlich einheitlich sein und bleiben.

10. Das Tragen der Uniform im Ausgang kann nicht einheitlich sein. Das heißt nicht, daß Phantasie-Tenues zugelassen werden sollen! **Der Mann soll aber die freie Wahl zwischen bestimmten, vorgeschriebenen Tenues haben.** Sogut wie das Tragen des Kaputs im Ausgang jetzt fakultativ ist, soll künftig niemand gezwungen werden, im Ausgang eine Kopfbedeckung zu tragen. Wer den Kragen öffnen will, soll ihn anknüpfen und mit dem Hemd gleich verfahren, oder eine schwarze Krawatte, die auf eigene Kosten anzuschaffen ist, dazu tragen. Diese Vorschrift sei eine Ergänzung zu den weiter oben vorgeschlagenen Verbesserungen der Uniform an sich.

Mit der Schlußbemerkung von Wm. Baumann gehe ich einig und ich habe daher meine Ansicht geäußert.

Mitr. E. Schneider.

*

Mit großen Interesse habe ich alle Einsendungen, Bekleidung unserer Armee betreffend, verfolgt.

Gestatten sie mir nur 2 Bemerkungen beizufügen:

1. Was den hohen Kragen anbetrifft, bin ich der festen Ueberzeugung, daß bei heftigen Unbilden der Witterung manche Erkältung verhütet worden ist durch unsern hohen Kragen.

Wenn bei einem Umlegekragen individuell gestattet werden wird, denselben nach außen zu krempeln und vorne zu schließen, wäre ein Umlegekragen annehmbar.

Aber wenn kompagnieweise kommandiert würde: Kragen **nicht** hochnehmen, würden sich Soldaten, die durch ihre zivile Lebensweise nicht an Strapazen gewöhnt sind, eventuell erkälten.

Was aber eine «simple» Angina für Folgen haben kann, ist ziemlich allgemein bekannt. Mit unserer relativ kleinen Armee müssen wir aber trachten, möglichst wenig Abgang ins Krankenzimmer und deshalb Abgang an Gefechtskraft zu haben.

2. Die amerikanische Uniform ist gewiß sehr chic — aber was mir als Hygieniker mißfällt, ist das freie Kreuz.

Für unser Klima, namentlich fürs Mittel- und Hochgebirge, ist ein Waffenrock, der über das Kreuz hinunterreicht, entschieden das Beste. Man höre nur die vielen Klagen über Rheumatismen in der Kreuz- und Lendengegend, bei schlechtem Wetter. Deshalb Kreuz- und Rücken warm halten!

Das straffe Anliegen der amerikanischen Uniform ist wohl chic, aber bei Durchnässung kälter als bei Faltenbildung. Wenn stets ein wasserdichter Ueberzug getragen werden könnte bei Bedarf, dann natürlich ist die Sache unanfechtbar. Diese paar Worte von einem passionierten Hochgebirgsgänger und Kletterer (Arzt). E. R.

Kembs — französisch-schweizerische Zusammenarbeit im Elsaß

(sfd.) Es gibt Beispiele, die beweisen, welch ein Unsinn es ist, Länder mit schier unübersteigbaren Grenzen voneinander abzuschneiden — Länder, die miteinander befreundet sind, die sich schätzen, die sich brauchen. Ein solches Beispiel ist die Geschichte des

Kraftwerkes Kembs im Elsaß.

Im Jahr 1932 wurde das Rheinkraftwerk von Kembs, vier Kilometer unterhalb Basel, eröffnet. Es versorgte weite Gebiete Frankreichs mit elektrischer Energie. Der Kanal, der seinem überschüssigen Wasser Abfluß gab, und das Stauwehr, das den Rhein im Bann hielt, machten den reißenden Strom bei Basel zu einem trägen Wasser, auf dem sich die Boote und Schwimmer tummeln konnten, und verschafften der schweizerischen Rheinschiffahrt ideale Verhältnisse. Alles ging gut bis zum 7. November 1944. Am frühen Nachmittag dieses Samstages griffen britische Lancaster-Bomber, von elsässischen Piloten der RAF geführt, das Stauwerk an und warfen Sechstonnenbomben mit Zeitzünder ab. Ein Bomber zerschellte brennend am Boden, ein anderer ertrank im Rhein. Die letzte der explodierenden Bomben zerstörte einen Teil des Wehrs, machte es unbrauchbar, und senkte den Spiegel des Rheins bei Basel um 1,40 Meter. Ein ganzes Becken des Basler Rheinhafens wurde trockengelegt, die Rheinschiffahrt wurde unmöglich. Nur noch zwei Turbinen des Kembser Kraftwerkes konnten arbeiten, weil das Wasser nicht ausreichte — und das war der Zweck des Angriffes. Als der Krieg im Elsaß entschieden wurde, sprengten die Deutschen beim Rückzug das Stauwehr Kembs und ließen ein verfilztes Gewirr von Eisenträgern zurück, über die die Fluten des Rheines strömten. Das Kraftwerk selber konnten sie, dank dem mutigen Eingreifen der elsässischen Bedienungsmannschaft, nicht zerstören.

Das Kraftwerk Kembs bedeutet für Frankreich Strom, und das Stauwehr Kembs bedeutet für unser Land Binnenschiffahrt. Die Wiederherstellung beider lag im Interesse beider Länder, und beide benötigten dringend, was Werk und Wehr ihnen gaben. Schon gleich nach der Zerstörung setzten sich Basler Schiffahrtskreise mit den französischen Behörden in Verbindung, um die Möglichkeit des Wiederaufbaues zu prüfen und ihn in die Wege zu leiten. Ihnen folgten schweizerische Bau- und Konstruktionsfirmen, denen die Prüfung der technischen Seite am Herzen lag. Dann hörte man eines Tages: die Schweiz werde das französische Stauwehr Kembs wieder aufbauen.

Das war vor einigen Monaten. Seither las man hin und wieder in der Presse technische Berichte vom Fortgang der Arbeiten, sah Bilder und Zeichnungen. Dieser Tage konnten wir selber nach Kembs fahren und uns umschauen. Wir hatten, vom sicheren neutralen Boden aus das grausige Schauspiel der Bombardierungen miterlebt, hatten die Sprengungen gesehen, hatten die fortschreitende Zerstörung des wichtigen

Werkes von Menschenhand durch die Mittel des Krieges mit der Telekamera festgehalten, und fühlten uns mit Kembs verbunden. Nun standen wir auf dem Stauwehr, gingen durch die Generatorenhalle, und wir staunten. Französische Soldaten und Grenzwächter versehen den Dienst auf der amerikanischen Bailay-Brücke, die, ans Wehr geschmiegt, den Verkehr auf das badische Ufer vermittelte. Deutsche Kriegsgefangene räumen die Ufer auf, an denen Blumenbeete mit dem Lothringer Kreuz neben verfallenen deutschen Flabdekkungen und niedergebrannten Mannschaftsbaracken der deutschen Flab liegen. Am Wehr selber arbeiten schweizerische Fachleute unter schweizerischen Ingenieuren gemeinsam mit elsässischen und innerfranzösischen Hilfskräften. Kran und Hebewerke jonglieren die abgetrennten, verbogenen Träger, an Flaschenzügen schaukelt die Konstruktion einer Wehrschütze, der Lärm der Arbeit, des Hämmerns, Schweißens, Nietens singt sein Lied, im Wasser hebt ein Taucher rostige Fetzen der gesprengten Eisenteile, ein Strom von Luftblasen steigt aus seinem Kupferhelm hervor, und durch die Oeffnungen des Wehrs gurgeln die Fluten des Rheins, bereit, die Turbinen zu treiben und die Schiffe zu tragen, sobald der Mensch sie wieder bezwungen haben wird... Grenzen trennen die Länder, die sich hier helfen, im gemeinsamen Interesse gemeinsam ein Werk des Wiederaufbaus zu vollenden. Die Stacheldrähte sind zwar aufgerollt, keine Maschinengewehre decken mehr die Grenzübergänge, und fröhlich flattert die Trikolore neben dem Schweizerkreuz im Wind. Aber an die Stelle der Waffen sind Formalitäten, ist der Mechanismus der Büros getreten und das Gewirr der Vorschriften. Ueber diese Hindernisse hinweg aber reicht die helfende Hand der schweizerischen Techniker und Arbeiter. Und nicht nur in Kembs helfen sie. Auch weiter rheinabwärts: bei **Chalampé** bauen sie eine neue Rheinbrücke, in den Häfen von **Strasbourg** und **Kehl** heben sie die verrosteten, durchlöcherten Leiber der versenkten Schiffe, die den Rhein unpassierbar machen.

Zwischen Strasbourg und Basel ist der Rhein zu einem Feld französisch-schweizerischer Gemeinschaftsarbeit geworden. Möge sie, in schwerer Zeit begonnen, zu einer weiteren friedlichen Arbeitsgemeinschaft der beiden Länder werden. Hanns Sten.

Gefreiter Schreiber stellt sich auf den zivilen Bedarf um

Die Armee, welche sechs Jahre lang an den Grenzen unserer Heimat ihren entschlossenen Willen, sie zu verteidigen, einem dunklen, ungewissen Schicksal entgegenstemmte, ist demobilisiert, und ihre Soldaten haben den Waffenrock mit dem Zivilkleid vertauscht.

Von den Wünschen unzähliger Kameraden begleitet, beendete auch Gfr. **Otti Schreiber,** der in ihnen mit seinen Gesangsinstruktionen die Freude am **schweizerischen** Soldaten- und Volkslied geweckt hatte, seine unermüdliche und wertvolle Tätigkeit.

Heute wendet er sich der Jugend zu, und findet bei ihr empfängliches Erdreich, das er beackern darf. Am Radio, und jetzt auch an geselligen Veranstaltungen, nimmt Gefr. Schreiber die Buben und Mädchen zusammen und singt mit ihnen — Dreikäsehoche und Seki-Schülerinnen — die flotten und heimeligen Weisen. Wie bei diesen Anlässen die kleinen Sänger und Sängerinnen mitgehen! Genau so, wie früher die Wehrmänner im Tal und auf dem Berg. Geändert hat sich nur der Ort, geblieben ist die Begeisterung, welche aus fröhlichen Augen funkelt.

(ATP-Bildreportage.)

Zu Fuß, per Velo und per Bahn, eilte Gefr. Schreiber unermüdlich von einer Gesangsinstruktion zur andern, überall von den Soldaten, denen er mit seinen Liedern den schweren und verantwortungsvollen Aktivdienst erleichtern half, mit Freude empfangen.

«Wir sind die jungen Schweizer...!» singen diese Buben und Mädchen mit Hingabe und es klingt wie ein Schwur. Was schadet's, wenn es manchmal ein bißchen falsch tönt! Hauptsache ist, **daß** sie singen, noch mehr, daß sie singen **können.** Es gibt in Europa eine Jugend, die es nicht kann.